



Die Armut ist weiblich –

Ärgernis und Herausforderung für Christen und Christinnen

Predigt zum vierten Fastensonntag, LJ B (26.3.2006),

verfasst von Mag.^a Sonja Riha, Garsten (Frauenbeauftragte der Diözese Linz)

2 Chr 36, 14 – 16; 19 – 23

Eph 2, 4 – 10

Joh 3, 14 – 21

Predigt

Frau sein = arm sein, das ist eine Gleichung, die leider allzu oft stimmt, auch hier bei uns in Österreich!

„Die Armut ist weiblich!“ – das betonen VertreterInnen der Armutskonferenz genauso wie MitarbeiterInnen der Caritas, ArmutsforscherInnen oder MitarbeiterInnen von Frauenorganisationen. Auch jede und jeder einzelne von uns kann das bestätigen, wenn wir nur etwas genauer hinsehen im Bekannten- und Verwandtenkreis, in unserer Pfarre, bei unseren Nachbarn oder im Umfeld unserer Kinder.

Folgendes werden wir dann erkennen: Obwohl Österreich eines der reichsten Länder der Welt ist, sind immer mehr Menschen von Armut bedroht. Und es sind mehr Frauen wie Männer arm oder armutsgefährdet – in Österreich sind es um 100.000 mehr Frauen als Männer, derzeit rund 600.000 (laut Armutskonferenz).

Was sind die Gründe dafür? Wie zeigt sich das im Konkreten?

- Kindererziehung, Haushalt, Pflege von Kranken und Alten ist nach wie vor zu einem großen Teil Frauensache. Diese überaus wichtige, für die Gesellschaft unverzichtbare und not-wendende Arbeit ist meist unbezahlt und wird z.B. gar nicht oder nur geringfügig für Pensionszeiten angerechnet.

- Frauen sind oft nur teilzeitbeschäftigt, weil sie für Kinder, Haushalt etc. sorgen müssen und/oder wollen. Das bedeutet aber wieder: weniger Geld zur Verfügung haben, später weniger Pension zu erhalten usw.
- Es sind wiederum vor allem Frauen, die in Beschäftigungsverhältnissen arbeiten, die die Existenz nicht sichern – solche Personen werden als „working poor“ bezeichnet. Das bedeutet, obwohl sie Arbeit haben, können sie ihren Lebensunterhalt mit dem dafür erhaltenen Lohn nicht bestreiten. Auch in Österreich gibt es immer mehr Personen, die mehrere Jobs haben, damit sie genug Geld zum Leben/Überleben verdienen.
- Es sind vor allem Frauen, die in „atypischen Beschäftigungsverhältnissen“ arbeiten – Stichworte dafür sind: flexible Arbeitszeiten, Arbeit auf Abruf, Werkverträge oder sogenannte Schein-Selbständigkeit. Diese Arbeitsverhältnisse sichern meist kein ausreichendes Einkommen und sind kaum sozialversicherungsrechtlich abgesichert.
- Frauen als Alleinerzieherinnen sind besonders armutsgefährdet – fehlende oder unregelmäßige Unterhaltszahlungen, schwierige bis unmögliche Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung, Rückzahlung von Krediten ... sind einige der Gründe dafür.
- Viele Frauen über 60 erhalten keine eigene Pension oder nur eine Witwenpension oder ihre Pension ist so gering, dass sie kaum für einen angemessenen Lebensabend reicht.
- Frauen sind auch oft versteckt obdachlos, weil sie Zweckbeziehungen eingehen, um ein Dach über dem Kopf zu haben.

Halten Sie sich Ihren Freundes- und Bekanntenkreis vor Augen. Denken Sie an die Menschen in Ihrem Wohnort, in der Pfarre:

Wie viele Frauen fallen Ihnen ein,

die keine eigene Pension beziehen;

die als Alleinerzieherinnen immer am Limit leben – finanziell, kräftemäßig;

die nur als „geringfügig Beschäftigte“ einen Job bekommen haben;

die nach 20 Jahren Ehe und Mutter-sein durch Scheidung plötzlich den Boden unter ihren Füßen verlieren, weil sie als über 40-Jährige keine Arbeit mehr finden.

Arm sein, von Armut bedroht sein, das bedeutet nicht bloß ein Zuwenig an materiellen Gütern, ein Zuwenig an Geld. Arm sein, von Armut bedroht sein bedeutet auch das Fehlen von Bildungs- und Zukunftschancen, mehr gesundheitliche Probleme, niedrigere Lebenserwartung, größere psychische Belastungen, schlechtere Arbeitsbedingungen usw.

Diesen harten wie ernüchternden Fakten stelle ich nun einige Worte aus den heutigen Bibelstellen gegenüber.

Da heißt es im Evangelium: Gott liebt die Welt, Gott will nicht, dass wir zugrunde gehen. Gott sandte seinen Sohn in die Welt... „damit die Welt durch ihn gerettet wird“ – nicht gerichtet. Das sind doch sehr tröstliche, hoffnungsvolle Worte! Auch in der Lesung aus dem Epheserbrief wird von Gott als von einem gesprochen, der voll Erbarmen ist und uns mit großer Liebe liebt.

Und diese Bibelworte sind nicht nur fromme, vertröstende Sätze! Gerade das Leben Jesu, seine Praxis zeigen deutlich, wie sie gemeint sind: Sein Gottessohn-sein zeigt sich gerade in seinem Einsatz für Männer und Frauen am Rande der damaligen Gesellschaft. Indem sich Jesus für die Armen seiner Zeit, für die Ausgestoßenen der damaligen Gesellschaft einsetzte, indem er sich auf ihre Seite stellte, sie wieder heil-machte, bei und mit ihnen lebte; indem er Unrecht anprangerte - machte Jesus deutlich, was er unter dem Kommen des Reiches Gottes verstand. Wenn Jesus vom Reich Gottes spricht, meint er damit nicht Vertröstung auf eine Zeit/ein Reich im Jenseits, sondern das Reich Gottes beginnt immer schon hier und jetzt – dort, wo Hilfe, wo Trost und Rettung geschieht, wo Unrecht aufgezeigt wird, wo auch nur kleine Schritte gegangen werden, um eine positive Veränderung herbei zu führen.

So gesehen ist die Tatsache, dass in unserem reichen Land Hunderttausende Menschen – und davon zu einem Großteil Frauen - akut arm oder von Armut bedroht sind, ein Ärgernis für Christen und Christinnen. Sie bedeutet aber auch eine Herausforderung für uns alle – für jede einzelne und jeden einzelnen von uns genauso wie für eine Pfarre oder die Kirche als Ganze. Eine Herausforderung – Armut/Armut von Frauen als Unrecht zu erkennen und das jeweils Mögliche zu tun, um sie zu verringern und zu vermeiden.

Ich sehe in den Worten der Bibel wie im Leben des Jesus von Nazareth einen Auftrag an die Kirche als eine gesellschaftliche Größe: Unrecht als solches zu erkennen, anzuprangern, aufzuzeigen – im konkreten Fall, die Ursachen und Folgen der Frauenarmut. Im Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, das im Jahr 2003 veröffentlicht wurde, werden als Aufgaben für die christlichen Kirchen in Österreich u.a. folgende erwähnt:

- eine Anwaltschaft für die Armen zu übernehmen und sich zugunsten der Benachteiligten und gemeinsam mit ihnen zu engagieren (226)
- gemeinsam mit anderen Gruppierungen und Organisationen für ein gutes Leben für alle Menschen ein zu treten (225, 227)
- durch caritative Einrichtungen Menschen in Notlagen rasch zu helfen
- soziales Gewissen des Staates zu sein, immer wieder Unrecht aufzeigen und auf die Auswirkungen von Gesetzen auf verschiedene Gruppen unserer Gesellschaft hin zu weisen (230, 231)

Denn Armut – auch Frauenarmut - ist vermeidbar!

Im sogenannten „Kleinen“, dort, wo ich mich als einzelne/einzelner engagieren kann, bedeutet das vor allem einmal – offene Sinne haben und die Zeichen erkennen:

- wo eine Familie nur mehr schlecht als recht den Schein der Normalität wahrt, eigentlich aber Hilfe dringend nötig wäre
- gerade auf die oft verheimlichte Not von Frauen aufmerksam werden
- einer Alleinerziehenden zur Seite stehen
- nicht mit dem Finger auf diejenige zeigen, die den steigenden Anforderungen des Arbeitslebens nicht gewachsen sind

Eine Pfarre kann auf die Gefahren und Folgen hinweisen, die bestimmte a-typische Beschäftigungsverhältnisse mit sich bringen; kann sich für korrekte Anstellungsbedingungen einsetzen und gerade die ehrenamtliche Arbeit der Frauen nicht als selbstverständlich hinnehmen!

Lassen wir uns herausfordern von dem Gott der Liebe, der die Welt retten will und seinen Sohn sandte, damit wir nicht zugrunde gehen, sondern eine Ahnung davon bekommen, wie ein gutes Leben für alle Menschen aussehen kann.

Quellen:

Die Armutskonferenz – www.armutskonferenz.at; Arbeitsgruppe Frauen und Armut
Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich – www.sozialwort.at

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezese-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/soziales